

# Immanenter Realismus

## Postmoderne Rekonstruktion der kantischen Erkenntniskritik und Negativen Theologie

Paul Natterer

Die Wissenschaftstheorie des 19. und 20. Jh. und z.T. bis heute prägten und beherrschen zwei entgegengesetzte Rationalitätstypen. Einmal das fundamentalistische Erkenntnisideal des logischen Empirismus und weiter Teile der analytischen Philosophie und der naturwissenschaftlichen Theoretiker. Es orientiert sich an einer verengten und simplifizierten, aber in der Neuzeit einflussreichen Mathematikkonzeption. Fundament des Wissens soll hier eine Letztbegründung der Prämissen oder Axiome durch Evidenz sein, aus denen deduktiv Theoreme abgeleitet werden. Nun zeigte selbst die paradigmainterne Diskussion (Carnap, Popper, Hempel, Friedman), dass die Evidenz ultimativer axiomatischer Basissätze subjektabhängig (epistemisch) und theorieabhängig ist. Eine Verlagerung der Strategie weg von der objektiven Evidenz hin zur subjektiven Evidenz der sensorischen Datenbasis inkl. der Bewusstseinsphänomene ergibt zwar analytische Wahrheiten, ist aber synthetisch, inhaltlich-axiomatisch unergiebig. Die Erweiterung schließlich der sensorischen Daten um empirische Phänomene (Beobachtungssätze) und induktive Wahrscheinlichkeiten zwecks Gewinnung solcher ultimativer inhaltlicher Prämissen scheidet dagegen wiederum an der heuristischen Vorurteilsstruktur der Induktion und an der Theoriehaltigkeit der Erfahrung und Sprache als vorgängigen inhaltlichen Voraussetzungen. Dies alles zeigte, dass der Wissensbegriff im objektivistischen Fundamentalismus zu eng gefasst wird. Wissen ist realitätsnäher als wahre Überzeugung nach intersubjektiven Standards der Rationalität zu fassen (vgl. Kutschera: *Die falsche Objektivität*, Berlin/New York 1993, 131–160).

Der zweite Rationalitätstyp ist das antifundamentalistische relativistische Erkenntnismodell. Es verarbeitet das Scheitern des fundamentalistischen Erkenntnistyps, überzieht aber diese Einsicht in nicht mehr nachvollziehbarer Form. Eine erste Variante ist der kritische Realismus (Karl R. Popper), der von Beobachtungssätzen als neutralen Instanzen zur Überprüfung von Theorien ausgeht. Letztere sind kreative Hypothesen, die nicht aus Erfahrungen bestätigbar, allenfalls falsifizierbar sind. Dagegen wurde eingewandt, dass es zwar keine absolute, aber doch relative Verifizierbarkeit von Theorien gibt. Dass ferner nach der Duhem-Quine-These Hypothesen nicht durch einzelne Beobachtungen falsifizierbar sind, da statt der Hypothese auch die in den Beobachtungssätzen implizierten holistischen Hintergrundannahmen in Frage gestellt werden können. Schließlich gibt es keine theorie-neutralen Beobachtungssätze zur experimentellen Überprüfung von Theorien, sondern in Beobachtungen und Experimente gehen stets theoriehaltige und linguistische Annahmen an. Eine zweite Variante ist die vom späten Wittgenstein (*Philosophische Untersuchungen*) vertretene Theorie von Erkenntnis als inkommensurabler Sprachspiele, verstanden als Lebensformen und Sprachkontexte. Begründungen lassen sich – so Wittgenstein – nur innerhalb eines Sprachspiels geben, dessen jeweilige fundamentale

Annahmen selbst nicht begründbar sind. Eine Ausarbeitung dieses Ansatzes liegt in der bekannten Studie von Kuhn (*Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Frankfurt 1991[1962]) vor. Zentrale These ist die Behauptung der Existenz inkommensurabler Paradigmen in Lebenswelt und v.a. Wissenschaften, welche das jeweilige Begriffssystem, die verwendete Sprache, die Hintergrundannahmen, Methoden, Ziele, Rationalitätskriterien umfassen. Es gibt keine paradigmenneutralen Erfahrungen und Rationalitätsstandards. In letzter Instanz also relativistisches und irrationales Ausgeliefertsein an jeweilige Vorurteile. Dagegen wurde eingewandt, dass gerade Kuhns zweite zentrale These von *revolutionären* Paradigmenwechseln bei Nicht-mehr-Bewährung alter Paradigmen paradigmaexterne Bewährungskriterien voraussetzt. Dass also Theoriehaltigkeit von Erfahrungen nicht radikale Theorieabhängigkeit von Erfahrung sein kann. Entweder gibt es auch paradigmaexterne Tatsachen oder völlige Immunität gegenüber Erfahrung, d.h. nur und ausschließlich Deutung. Kuhns These vom stets revolutionären Paradimenwechsel trifft auch kaum die Forschungswirklichkeit, die genauso sehr vom stückweisen Wandel, von theoretischer Modifikation und globaler Integration in neue Paradigmen geprägt ist (etwa klassische Physik als Teilmenge des Paradigmas der modernen Physik). Ähnliches gilt von der geisteswissenschaftlichen Forschungswirklichkeit, wo Gadamer (*Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, Tübingen 1990[1960]) eine zu Kuhn (1991[1962]) analoge und einflussreiche Theorie vorlegte. Auch die These der radikalen Inkommensurabilität von Paradigmen wurde dahingehend kritisiert, dass theoretisch (intensional) unverträgliche Paradigmen dennoch empirisch (extensional) verträgliche sein können, also nur unterschiedliche Erklärungsebenen über demselben Gegenstandsbereich (vgl. Kutschera a.a.O. 1993, 131–160).

Ein leistungsfähiges alternatives Erklärungsmodell zum fundamentalistischen Objektivismus und relativistischen Subjektivismus ist der immanente Realismus. Kutschera (a.a.O. 1993, 161–200 ) entwickelt dieses Modell aus der gegenwärtigen Diskussionslage (Dummett, Davidson, Putnam) als moderne Rekonstruktion der kantischen Theorie. Ausgangsthese ist: Es gibt keinen externen Standpunkt. Alle Wahrnehmung, Kognition und Praxis ist die eines Subjekts und seiner Erfahrungs- und Denkformen, also anthropomorph. Erkenntnistheorie ist nur als immanente und reflexive Deutung des faktischen Denkens und der faktischen Erfahrung möglich. Dazu gehören – wie bei Kant entwickelt – invariante Strukturen bzw. genetische und kulturelle Paradigmen. Es ist von der Intentionalität als zentraler Einsicht in die Funktionsweise menschlicher Kognition auszugehen: *Ich – erfahre – die Natur*. Intentionalität beinhaltet also eine Relation zwischen (1) der Basisrealität der subjektiven Erfahrung (Ich) mit mentalen Empfindungen, Zuständen und empirischen Beobachtungen: *Erfahrungsrealismus*; (2) der Realität der objektiven Natur als Erscheinung, d.h. als Gegenstand der Erfahrung (Universum von inhaltlichen Sachverhalten, Eigenschaften, Relationen): *physikalischer Realismus*; (3) der Realität der objektiven Natur als Sein in sich, d.h. als offen transzendenter Erfahrungshorizont: *ontologischer Realismus*.

Ähnlich wie bei Kant wird auch in dieser Rekonstruktion eine kombinierte korrespondenztheoretische und kohärenztheoretische Semantik angesetzt, die von der Natur als gesetzmäßiger Ordnung ausgeht, wobei diese Ordnung auf subjektgestützten Prozessen der Wahrnehmungskonstanz und Gen-Identität von Momentanobjekten aufbaut. Kutscheras Rekonstruktion definiert ähnlich wie Kant (und Piaget) Natur als Regelkreis zwischen Kognition und Realität, der sowohl und stärker eine kreative, kulturelle Leistung ist als auch ein biologisches Produkt mit einem zugeordneten semantischen Realismus im ontologischen

Projektionsrahmen unserer Sprache und Grammatik.

Ontologische Fragen sind daher letztlich nicht ohne die lebensweltliche, praktische und ethische Dimension zu beantworten, wie abgesehen von Kant prinzipiell besonders drastisch Humes *Enquiry* und Fichtes *Bestimmung des Menschen* deutlich gemacht haben, ohne dass ihren Ansätzen damit automatisch Vorbildlichkeit zugesprochen werden soll. Bei Gegebensein von Erklärungswert, Leistungsfähigkeit und Bewährung einer Sprache und Theorie sind deren ontologische Voraussetzungen zu akzeptieren (vgl. Seebohm: *Psychologism Revisited*. In: Seebohm, Th. M./Follesdal, D./Mohanty, J. N. (eds.) *Phenomenology and the Formal Sciences*, 1991, 149–182, und Kutschera a.a.O. 1993, 193). Dieses Argument antwortet auch auf die These der gleichwertigen Pluralität von sprach- und theorielerativen Welten (Goodman, Rorty), die sich in Fortsetzung der quineschen Theorie der empirischen Unterbestimmtheit von Theorien auf einen konsens- und kohärenztheoretischen Wahrheitsbegriff zurückziehen und den Verlust der Welt im Normalsinn akzeptieren. Der Versuch (Habermas, Apel, Putnam), den kohärenztheoretischen Wahrheitsbegriff *qua* Akzeptierbarkeit in einer künftigen idealen Theorie zu retten, gelingt nur durch dezisionistische Willkür. Davon abgesehen gilt das zum subjektivistischen Relativismus Gesagte: Mentale und sprachliche Beschreibungsweisen und Theorien sind erstens nicht die Realität der Sachen. Daher sind unterschiedliche Sprachen und Erfahrungsweisen verträglich mit einer einzigen ontologischen Natur.

Die vorgestellte Rekonstruktion von Kants Programm und damit das Fazit zur interdisziplinären Aktualität und Leistungsfähigkeit der kantischen Theorie der Kognition ist somit:

(1) Die menschliche Kognition ist endlich-immanent und durch apriorische Anschauungs- und Denkformen spezifiziert. Es gibt „für uns keinen externen Standpunkt ..., weil wir die Welt grundsätzlich nicht ohne die Instrumente unserer Erfahrung und unseres Denkens in den Blick bekommen können“ (Kutschera a.a.O. 1993, 276; vgl. Nagel (What it is to be like a bat. In: *Philosophical Review* 83, 1974, 435–450) und Putnam (*Von einem realistischen Standpunkt*, Hamburg 1993), Metzinger (*Subjekt und Selbstmodell*, Paderborn/München/Wien/Zürich 1994), Chalmers (*The Conscious Mind. In Search of a Fundamental Theory*, New York/Oxford 1996).

(2) Das kognitive Subjekt ist notwendige Bedingung und Zentrum der objektiven Raum-Zeit-Ordnung. Die objektive Beschreibung der Welt ist unvollständig ohne beschreibendes Subjekt und subjektbezügliche raum-zeitliche Indexausdrücke (*ich, heute, hier*). Die Bestimmung der Referenz der sprachlichen Ausdrücke ist Bedingung der Ontologie der Sprache. Diese hängt von der objektiven Raum-Zeit-Ordnung ab. Letztere ist zwingend abhängig von der eigenen Position und Gegenwart als Ursprung oder Referenzpunkt des Koordinatensystems. Referieren ist also ein intentionaler, indexikalischer Akt. Vgl. Strawson (*Individuals: An Essay in Descriptive Metaphysics*, London 1959), Dummett (*Truth and other Enigmas*, London 1978), Lewis (Counterfactual Dependence and Time's Arrow. In: *Nous* 13, 1979, 455–476), Fraser (*Die Zeit*, München 1991), Kutschera (a.a.O. 1993, 276–283) und Falkenstein (Kant's Argument for the Non-Spatiotemporality of Things in Themselves. In: *Kant-Studien* 80, 1995, 265–283).

(3) Die Natur als phänomenale Erscheinungswelt des Menschen ist kognitive Basisebene und notwendige Bedingung der naturwissenschaftlichen Analyse der Natur. Die theoretischen Terme (Grundprädikate, Grundkräfte, Grundgleichungen) der Physik haben empirischen Sinn nur durch Verknüpfung mit der Beobachtungssprache über

Bedeutungspostulate. Erfahrungen und ihr subjektiver Referenzpunkt sind die Kontrollinstanz auch für die abstrakteste Theorie. Natur ist also vorrangig und unableitbar der „Gegenstand unserer Erfahrung [...] Erkenntnis gibt es also nur von einem internen Standpunkt aus, für eine ‘Sicht von innen’.“ (Kutschera (a.a.O. 1993, 283), Putnam (a.a.O. 1993)).

(4) Eine vollständige Theorie der Welt ist unmöglich. Auch eine vollständige physikalische Theorie ist keine Letzterklärung, weil Anfangsbedingungen und Grundgesetze kontingent sind (vgl. Barrow (*Theorien für Alles*, Heidelberg/Berlin/New York 1992), Kutschera (a.a.O. 1993, 285), Dürr (*Das Netz des Physikers*, München 2000)). Dies bedeutet die Anerkennung der Grenzen menschlicher Erkenntnisfähigkeit. Metaphysik als Theorie der Wirklichkeit an sich, unabhängig von unserem Bewusstsein, von menschlicher Erfahrung und Kognition, ist unmöglich (Kutschera a.a.O. 1993, 283–290).

(5) Die *Disziplin* der kantischen transzendentalen Dialektik findet ihre moderne Rechtfertigung darin, dass die rationale Kosmologie, rationale Psychologie und rationale Theologie nicht immanent begründet werden können. Sie vermitteln keine direkte intuitive und diskursive Erkenntnis, sondern ihre Gegenstände können nur indirekt erschlossen werden (vgl. Kutschera a.a.O. 1993, 285–287).

(6) Der kantische Ansatz zu den Vernunftideen und teleologischen Ideen als regulativen Prinzipien oder Forschungsparadigmen mit theoretischen metaphysischen Annahmen, deren Rechtfertigung ihr Erklärungswert und ihre Bewährung ist, stellt die ultimative Grenze des diskursiven, rationalen Verstandesgebrauchs dar. Darüber hinaus liegt der Bereich der intuitiven (*qua* ganzheitlichem Fühlen oder geistigem Instinkt) theoretischen und praktischen Vernunft, dessen legitimer Zugang und dessen Voraussetzung allerdings der diskursive rationale Verstandesgebrauch ist.

Dies ist die Dimension der negativen Philosophie und Theologie, deren Zugangsbedingungen in der griechischen Philosophie Platon im erkenntnistheoretischen Exkurs des 7. Briefes (340b–345b) oder in der literarischen Einkleidung der Diotimarede im *Symposion* (201d–212c) schildert (vgl. Krüger *Einsicht und Leidenschaft. Das Wesen des platonischen Denkens*, Frankfurt 1983). Wirkliche Weisheit ist nur in lebendiger gemeinsamer Bemühung um die Wahrheit in ethischem Verantwortungsbewusstsein zu gewinnen (343b).

Dabei sind „vier Wege“ bzw. „vier Erkenntnismittel“ (343d) notwendige dialektische Durchgangsstufen zum ultimativen „Objekt der Erkenntnis“ oder „wahrhaft Seienden“: (1) Name (Bezeichnung) – (2) Definition (Begriff) – (3) Abbild (Sinneswahrnehmung, reales Ding) – (4) Erkenntnis (intellektive Einsicht, wahre Meinung). Eine Parallele in der scholastischen Philosophie ist Bonaventuras *Itinerarium mentis ad Deum*. Die kognitiven Etappen zur Weisheit oder Kontemplation (*illuminatio*) und Vereinigung (*unio*) mit dem absoluten Sein, dem Schönen an sich, der Wahrheit sind hier: (1) Wahrnehmung (*sensus*) – (2) Vorstellung (*imaginatio*) – (3) diskursiver Verstand (*ratio*) – (4) intuitives Prinzipienwissen (*intellectus*). In der neuzeitlichen Philosophie diskutiert Leibniz am umfassendsten diese Dimension, etwa in *Nouveaux Essais* (I, Kap. 1–3, 31–81). Diese Etappen sind unabdingbare Durchgangsmedien zur ultimativen Dimension, dieser Weg ist ein dialektischer Weg. Dass Kant, auch und gerade mit den regulativen Vernunftideen und Vernunftprinzipien, in dieser Linie denkt und argumentiert, zeigt besonders die jüngste Forschungsliteratur (etwa Dörflinger: *Das Leben theoretischer Vernunft. Teleologische und praktische Aspekte der Erfahrungstheorie Kants*, Berlin/New York 2000; Rescher (2000)

Kant on the Limits and Prospects of philosophy – Kant, Pragmatism, and the Metaphysics of Virtual Reality. In: *Kant-Studien* 91, 2000, 283–328.)

In Anlehnung an Kant, Hume und Peirce wurde in säkularisierter Form diese Einsicht im 20. Jh. reformuliert, so in der Phänomenologie als Geltungsfundierung der Wissenschaft im praktischen Apriori der Lebenswelt (später Husserl), und in der analytischen Philosophie als ultimative Rechtfertigung der theoretischen Vernunft durch die akzeptierte Praxis (Nelson Goodman) (vgl. Føllesdal: *The Justification of Logic and Mathematics in Husserl's Phenomenology*. In: Seebohm, Th. M./Follesdal, D./Mohanty, J. N. (eds.) *Phenomenology and the Formal Sciences*, 1991, 25–34). Seebohm (Über die unmögliche Möglichkeit andere Kategorien zu denken als die unseren. In: Forum für Philosophie Bad Homburg (Hrsg.) *Kants transzendente Deduktion und die Möglichkeit von Transzendentalphilosophie*, Frankfurt/M. 1988) und a.a.O. 1991 bietet ausgehend von Kant, Frege und Husserl eine ausführliche und methodische Begründung dieses Sachverhaltes im Rahmen einer historisch und systematisch umfassenden Diskussion des Psychologismus (und Naturalismus, Historismus, Relativismus) Das entscheidende Argument ist schließlich: „The system of categories, under which we experience the world as necessarily having this and no other categorical structure, is itself contingent and conditioned“ (a.a.O. 1991, 176), vgl. Davidson (*Der Mythos des Subjektiven*, Stuttgart 1993, 84–107). Es handelt sich bei unserem Kategoriensystem um eine „relative necessity“. Andere Kategoriensysteme sind möglich, aber widersinnig. Aus dieser fundamentalen Verschränkung von Subjekt (kategoriale Struktur) und Objekt (natürliche Welt) in der Erfahrung ergeben sich zwei Paradoxe. (a) Das *Paradox der Subjektivität* (oder das Paradox der Widerlegung des Naturalismus): „We have world as the correlate of our experience of the world. The answer to the question where this experience takes place, is: in the world“ (Seebohm a.a.O. 1991, 177). Diese Welt ist aber kontingent und so nicht absolut notwendig. (b) Das *Paradox des Naturalismus* (bzw. des naturalistischen Objektivismus), das sich aus der widersinnigen Anwendung des Naturalismus auf den wissenschaftlichen Naturalismus selbst ergibt: Wissenschaftliches Denken entdeckt zum einen die Bedingungen und Gesetze der Physiologie. Die Physiologie produziert zum anderen wissenschaftliches Denken, also ihre eigenen Bedingungen und Gesetze (Seebohm a.a.O. 1991, 179). Diese Paradoxien sind Bestandteile der menschlichen Situation, kein Problem der wissenschaftlichen Methode oder Logik. Sie ergeben sich aus der Selbstreferentialität der weltlichen Erfahrung. Relativismus und Skeptizismus sind ultimativ nur aus pragmatischen Gründen zurückweisbar (a.a.O. 1991, 189). Hier ist allerdings die Frage, ob diese Qualifizierung unseres logisch-wissenschaftlichen Denkens und seiner Gesetze durch die Modalität „relativ notwendig“ als Relativismus oder Skeptizismus im üblichen Sinn anzusprechen ist (vgl. auch Massey: *Some Reflections on Psychologism*. In: Seebohm, Th. M./Follesdal, D./Mohanty, J. N. (eds.) *Phenomenology and the Formal Sciences*, 1991, 183–194). Denselben Sachverhalt identifiziert die Tradition mit dem Argument der Kontingenz der Welt und der Kontingenz der faktischen menschlichen Kognition in der Welt – und ihrer damit gegebenen Abhängigkeit von einer absoluten und transzendent verstandenen Realität (Augustinus, *De libero arbitrio* II, vgl. Thomas Aquinas, *Theol. Summe* I, qu. 2, art. 2).

Bryushinkin (Kant, Frege and the Problem of Psychologism. In: *Kant-Studien* 90, 1999, 59–74) schlägt für diese ultimative Kontingenz der Kognition als ein gegebenes mentales Faktum eine sehr geeignete Formel vor. Er nennt diesen Sachverhalt Metapsychologismus. Dieser gilt in der formalen Metasprache und den informellen Metaprozessen oder

kognitiven Aktivitäten. Gegenstand dieser metapsychologistischen Ebene sind Heuristiken und Simulationen der ihrerseits immanent und begrenzt analytisch notwendigen Prozesse und Beweise der logizistischen Objektsprache. Bryushinkin rückt diese metapsychologistische Ebene und ihre heuristische Funktion in die Nähe der kantischen Vernunftideen (vgl. KrV B 359) und Vernunftprinzipien, die sich metatheoretisch auf den Verstand selbst beziehen und ihn regulieren, nicht auf die Objektebene. Wenn Bryushinkin (Psychologism, Logic and Phenomenology. In: Wiegand, O. u.a. (Hrsg.) *Phenomenology on Kant, German Idealism, Hermeneutics and Logic. Philosophical Essays in Honor of Thomas M. Seebohm*, 2000, 39–52) in einem weiteren, derselben Thematik gewidmeten Beitrag, diesen Metapsychologismus als zwar faktische, aber unverfügbare normative Apriorität der menschlichen Kognition beschreibt, erscheint dieser transzendente Anthropologismus oder Psychologismus wie eine moderne Rekonstruktion der normativen apriorischen Prinzipien der menschlichen Kognition, Praxis und Ästhetik bei Augustinus. In *De libero arbitrio* und öfters charakterisiert Augustinus als deren kognitive Leistung, dass sie *moderatores* und *regulae* der menschlichen Kognition, Praxis und Ästhetik sind. Dieses Faktum normativer apriorischer Strukturen in der menschlichen Kognition und ihre epistemische Gültigkeit als Bedingungen gelingender und befriedigender Orientierung und Praxis ist für Augustinus – wie bereits erwähnt – das Argument schlechthin für die Kontingenz der menschlichen Existenz und Kognition und ein Beweis ihrer Abhängigkeit von einer transzendenten absoluten Realität. Augustinus bezieht sich seinerseits auf die philosophischen Schriften der Bibel, besonders das Buch der Weisheit, das zeitgleich zu Ciceros philosophischen Werken entstanden ist:

„Unsicher sind die Berechnungen der Sterblichen und hinfällig unsere Gedanken [...] Wir erraten kaum, was auf der Erde vorgeht, und finden nur mit Mühe, was doch auf der Hand liegt; wer kann dann ergründen, was im Himmel ist? Wer hat je deinen Plan erkannt, wenn du ihm nicht Weisheit gegeben [...] Sie wird mich in meinem Tun besonnen leiten [...] Ihr Anfang ist aufrichtiges Verlangen nach Bildung“ (*Buch der Weisheit*, 9, 14-17; 9, 11; 6, 17)

Dass und wie diese Argumentation freilich auf dem Hintergrund der kantischen transzendentalen Dialektik ergänzt bzw. vertieft werden kann, war thematisch.

[Vgl. zu diesem Thema Natterer, P.: *Systematischer Kommentar zur Kritik der reinen Vernunft. Interdisziplinäre Bilanz der Kantforschung seit 1945*, Berlin/New York 2003, Kap. 28: Transzendente Dialektik – Regulativ des objekt-sprachlichen (transzendente Vernunftideen) und metasprachlichen (transzendente Vernunftprinzipien) Vernunftgebrauchs.]